

TRAJEKTE

Eine Reihe des Zentrums für
Literatur- und Kulturforschung Berlin

Herausgegeben von

Sigrid Weigel und Karlheinz Barck †

Daniel Weidner · Stefan Willer · Hrsg.

Prophetie und Prognostik

Verfügungen über Zukunft
in Wissenschaften, Religionen
und Künsten

Wilhelm Fink

Die dieser Publikation zugrunde liegende Tagung und die Drucklegung dieses Bandes wurde vom Bundesministerium für Bildung und Forschung unter dem Förderkennzeichen 01UG0712 gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt liegt bei den Herausgebern.

Umschlagabbildung:

Johann Heinrich Füssli: Therasias erscheint dem Ulysseus während der Opferung, 1785-85, Graphische Sammlung der Albertina Wien, <http://www.zeno.org/Kunstwerke/B/Füssli,+Johann+Heinrich%3A+Therasias+erscheint+dem+Ulysseus>

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Dies betrifft auch die Vervielfältigung und Übertragung einzelner Textabschnitte, Zeichnungen oder Bilder durch alle Verfahren wie Speicherung und Übertragung auf Papier, Transparente, Filme, Bänder, Platten und andere Medien, soweit es nicht §§ 53 und 54 UrhG ausdrücklich gestattet.

© 2013 Wilhelm Fink Verlag, München
(Wilhelm Fink GmbH & Co. Verlags-KG, Jühenplatz 1, D-33098 Paderborn)

Internet: www.fink.de

Einbandgestaltung: Evelyn Ziegler, München
Printed in Germany.

Herstellung: Ferdinand Schöningh GmbH & Co. KG, Paderborn

ISBN 978-3-7705-5359-4

Formen der Zirkularität in der Konstruktion der Zukunft

1. Das Problem der Wirksamkeit in der Vorbereitung der Zukunft

Einer der theoretisch interessantesten Aspekte der immer noch gravierenden Finanzkrise ist die Art und Weise, wie sie unser Verhältnis zur Zukunft beleuchtet hat – einer Zukunft, die zugleich vorprogrammiert und gänzlich unsicher ist, die einerseits bereits begonnen hat, weil sie in der Gegenwart unserer Projekte und unserer Initiativen stattfindet, die aber andererseits offen, unvorhersehbar und eine ständige Quelle von Überraschungen bleibt. Diese Ambiguität zwischen Kontrolle und Unsicherheit betrifft nicht nur den Finanzsektor als spezifisches und besonders technisiertes Gebiet des Zukunftswissens; vielmehr wird das Geld in all seiner Gleichgültigkeit und Gedächtnislosigkeit zum Zeichen von gesellschaftlichen Tendenzen im Allgemeinen. Denn das Geld ist, wie Soziologen schon immer gesagt haben,¹ nicht nur ein Kommunikationsmedium, sondern setzt die Gesellschaft in all ihren Formen voraus: Gäbe es keine Menschen, die Geld akzeptieren und künftig akzeptieren werden, und wüsste man nicht, dass sie es gibt, dann hätte das Geld weder Wert noch Funktion.

Die Finanzkrise ist zuerst eine Krise der Verwaltung der Zukunft gewesen, die in der Gegenwart antizipiert wurde, sich dann aber als kaum beherrschbar erwies. Wie ist diese Verwirrung möglich gewesen, und was lehrt sie uns? Sicher hat es viele einzelne Fehler gegeben, nicht zuletzt durch die Verbreitung neuartiger, sehr komplexer und intransparenter Finanzinstrumente (vor allem der berüchtigten Derivate) und durch Lücken in der Reglementierung und Kontrolle. Viele falsche Vorhersagen sind formuliert worden – aber das Interessante ist, dass viele davon auf die richtige Weise falsch waren. Anders gesagt: Noch ist nicht klar, wo der Fehler lag; die verfügbaren Techniken sind korrekt benutzt worden, und sie waren nicht durchweg Techniken des Wagnisses und der unkontrollierten Risikovermehrung. Die Mehrheit der innovativen Finanzinstrumente, eingeschlossen die gefährlichen Hedgefonds und die gefürchteten Swaps, waren zuerst als Mittel zur Deckung und Einschränkung der Risiken eingeführt worden. Sie hätten dazu dienen sollen, mit den unvermeidlichen Finanzrisiken umsichtiger und verantwortlicher umzugehen und dabei die Wahrscheinlichkeit und Höhe von Schäden zu mindern.

¹ Vgl. Max Weber: *Wirtschaft und Gesellschaft*, Tübingen: Mohr 1922 (ital. Übers.: *Economia e società*, Milano: Edizioni di Comunità 1995, Bd. II, S. 314); Georg Simmel: *Philosophie des Geldes*, Leipzig 1900 (ital. Übers.: *Filosofia del denaro*, Torino: UTET 1984, S. 219 u. 338 ff.) Für eine aktuelle Übersicht siehe Geoffrey Ingham: *The Nature of Money*, Cambridge: Polity Press 2004.

Heute ist offensichtlich, dass es nicht so gekommen ist; weniger offensichtlich ist jedoch, warum diese Mittel nicht funktioniert haben. Es kann daher auch nicht überraschen, dass die Finanzmärkte rasch wieder angefangen haben, fast auf dieselbe Weise zu operieren und sogar erneut große Gewinne zu produzieren. Es gibt einige Formeln, die bedrohliche Zirkularitäten in der Funktionsweise der Finanzmärkte signalisieren, wie *model risk* und vor allem *moral hazard*; sie werden aber eher als zusätzliche Komplikationen behandelt, die von den Finanztechniken irgendwie berücksichtigt werden sollten, nicht als Signale einer grundlegenden Verschiebung der Art und Weise, die Zukunft zu behandeln und aufzubauen. Man benutzt also weiterhin dieselben Modelle, nur eventuell etwas verändert und revidiert, um neue politische Vorgaben und eine neue Sensibilität für Risiken zu berücksichtigen.

Eigentlich versprechen die Finanzmodelle keine naive Vorhersage des künftigen Laufs der Dinge. Sie sind im Wissen darum konstruiert worden, dass die Zukunft offen ist und als solche nicht in der Gegenwart antizipiert werden kann. Sie versprechen auch keinen wirksamen Eingriff in die Zukunft im Sinne der Planung und der Steuerung: Man weiß, dass man nicht in der Zukunft operieren kann, weil es sie noch nicht gibt. Was hingegen machbar scheint und was diese Modelle versprechen, ist etwas Subtileres: eine Art Eingriff auf sich selbst, um mit der Zukunft angemessen umgehen zu können, wenn sie sich in ihrer ganzen Unvorhersehbarkeit realisiert. Was immer der Fall sein wird – und das kann man im Heute nicht wissen –, man sollte gerüstet sei, es vorteilhaft zu verwalten. Das ist der Grundgedanke der *Verbriefung*, des Handelns mit zukünftigen Zahlungsströmen. Solche Verbriefungen kennen und erkennen die Unsicherheit der künftigen Verläufe, insbesondere die Möglichkeit, dass einige Schuldner nicht pünktlich oder überhaupt nicht zahlen, und deshalb verdünnen sie die Unsicherheit dadurch, dass sie die Risiken bis zur Irrelevanz verteilen und kompensieren. Auf diese Weise sollen zuverlässige Operationen mit einer unsicheren Zukunft entstehen.

Das Problem ist, dass diese Modelle der Unsicherheits*verwaltung* behandelt werden, als ob sie Modelle der faktischen Unsicherheits*reduktion*, also eine fortgeschrittene Form der Planung wären – und als solche scheitern sie zwangsläufig. Damit ist der Leitgedanke dieses Beitrags formuliert: das Verhältnis von Prognose (auf der Basis der Planung) und Prophetie, und die Emergenz von Modellen, die Eigenschaften beider Formen des Zukunftswissens zeigen. Im Folgenden werden zunächst (2.) die verschiedenen Weisen erforscht, in denen Prophetie und Prognose sich mit der Zukunft und mit der entsprechenden Unsicherheit auseinandersetzen, um sie dann (3.) auf die Formen der Beobachtung erster bzw. zweiter Ordnung zurückzuführen. Die Divination realisiert, wie dann (4.) gezeigt wird, eine Beobachtung erster Ordnung, die ein doppeltes Verhältnis zu den Objekten artikuliert, indem sie eine tiefere Ebene unterhalb der Oberfläche der Dinge liest. So produziert sie eine unendlich bedeutsame Welt, die mit bestimmten Techniken (5.) entziffert werden muss. Die divinatorische Technik geht vom Bewusstsein ihrer Grenzen und der Möglichkeit von Fehlern aus, was aber gerade dazu führt, dass Prophezeiungen unabhängig vom faktischen Verlauf der Dinge immer bestätigt werden können (6.).

Demgegenüber lokalisiert die Prognose (7.) die Unsicherheit innerhalb der Welt, die sie von außen beobachtet – in einer Beobachtung zweiter Ordnung – und mit Planung und Wissen zu kontrollieren versucht. Das Ergebnis (charakteristisch für die heutige Informationsgesellschaft) ist die Unfähigkeit, der Zirkularität der Vorhersage und ihren Folgen für die zu antizipierende Welt angemessene Rechnung zu tragen; so werden Vorhersagen produziert, die dazu tendieren, sich selbst zu sabotieren, wie abschließend (8.) dargestellt wird. Die Argumentation zielt darauf, die Verbindungen zwischen Prognose und Prophetie zu berücksichtigen. Die Erkenntnis des Umstandes, dass eine einmal formulierte Prognose als Prophetie wirkt, könnte zur besseren Kontrolle des Nicht-Wissens führen – und somit zur genaueren Reflexion darüber, wie wirksam oder wirkungslos unsere Vorbereitungen für die Zukunft sind.

2. Zwei Formen des Nicht-Wissens der Zukunft

In beiden Fällen, Prophetie und Prognose, ist das zentrale Problem die Unsicherheit, also das Nicht-Wissen der Zukunft aus der Sicht der Gegenwart; trotzdem sind sowohl Prophezeiungen als auch Prognosen Aussagen über die Zukunft, die konkrete Handlungen und Entscheidungen befördern können. Die jeweiligen Zukunftsbilder und Zeitvorstellungen sind jedoch unterschiedlich.

Die Prognose ist eine typisch moderne Form des Zukunftswissens, die hauptsächlich auf Probabilitätsberechnungen zurückgreift, um die unabdingbare Unsicherheit einer offenen Zukunft zu behandeln. Die Zukunft ist offen, weil die moderne Zeit eine temporalisierte Zeit ist, auseinandergelegt in einer Differenz von Vergangenheit und Zukunft, die sich in jeder Gegenwart neu reproduziert.² Jeder Zeitpunkt hat seine Vergangenheit und seine Zukunft, die aus den gesammelten Erfahrungen und Erwartungen resultieren. Die Zeithorizonte jedes Zeitpunktes sind historisch, modifizieren sich also ihrerseits mit dem Verlauf der Zeit. Wie z. B. die Zukunft aus der heutigen Sicht (die gegenwärtige Zukunft) aussieht, unterscheidet sich von der Art und Weise, wie sie in der Vergangenheit aussah, als unsere jetzige Gegenwart selbst noch so unbestimmt wie die Zukunft war, und vor allem von dem, was sich tatsächlich in der Zukunft verwirklichen wird (die zukünftige Gegenwart)³ – weil die Zukunft offen und immer unvorhersehbar ist, trotz oder sogar wegen unserer Versuche, sie zu antizipieren. Die Zeit der modernen Gesellschaft ist also eine Zeit, die sich mit der Zeit verändert und sich dieser Veränderung bewusst ist. Es handelt sich eigentlich um eine Zeit, die es nicht gibt, weil die Zukunft noch kommen muss und die Vergangenheit nicht mehr da ist; deshalb bildet

2 Vgl. Reinhart Koselleck: *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1979; Niklas Luhmann: „Temporalisierung von Komplexität: Zur Semantik neuzeitlicher Zeitbegriffe“, in: ders.: *Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft*, Bd. 1, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1980, S. 235–300.

3 Vgl. Niklas Luhmann: „The Future Cannot Begin: Temporal Structures in Modern Society“, in: *Social Research* 43 (1976), S. 130–152.

sie eine ständige Herausforderung für eine Gegenwart, die sich bewusst ist, aus einer unveränderlichen Vergangenheit zu resultieren und eine unbekannt Zukunft vorzubereiten – die niemand, nicht einmal Gott, im voraus kennen kann.

Die Prophetie verwaltet dagegen die vormoderne Zeit, die sich eher als räumliche Bewegung versteht. Dabei kontrastiert das *tempus* der Menschen, die wenig wissen und nur den kurzen Raum ihres Lebens sehen, mit der unveränderlichen göttlichen *aeternitas*, die in allen menschlichen Zeiten anwesend ist. In diesem Verständnis ‚gibt es‘ die Zeit: die ‚künftigen Dinge‘ existieren ebenso wie die ‚vergangenen Dinge‘, unabhängig von der Perspektive und vom Zeitpunkt – egal aus welcher Gegenwart sie betrachtet wird, bleibt die Zeit dieselbe, auch wenn immer nur verschiedene Ausschnitte gesehen werden können. Die Dunkelheit der Zeit (insbesondere der Zukunft) hängt mit der menschlichen Beschränktheit zusammen, deshalb können wir die künftigen Dinge nicht kennen, außer in den Einblicken, die die göttliche Weisheit uns gewährt (eben in der Prophetie und in anderen Formen der Antizipation der Zukunft). In der höheren göttlichen Sicht selbst gibt es nichts, was nicht erkannt werden kann, nicht einmal das unsichere Ergebnis einer kontingenten Zukunft.

Wie setzt man sich also mit dem Nicht-Wissen auseinander? In der modernen Haltung ist der Mangel an Kenntnis wesentlich, weil niemand eine Zukunft kennen kann, die es nicht gibt. Diese Dunkelheit kann jedoch mittels bestimmter Techniken kontrolliert werden, vor allem mittels der Wahrscheinlichkeitsrechnung, die es erlauben soll, sicher in Bezug auf eine unsichere Zukunft zu entscheiden.⁴ Wer über diese Techniken verfügt, kann den Wahrscheinlichkeitsgrad jedes Ereignisses berechnen und empfindet somit die Unsicherheit nicht als bedrohlich, weil er sie antizipieren und vorbereiten kann. Die zukünftige Gegenwart ist unerkennbar, aber durch die Orientierung an verschiedenen gegenwärtigen Zukünften wird ihre Unsicherheit neutralisiert, weil sich die Wahrscheinlichkeit verschiedener möglicher Verläufe quantifizieren lässt.

Im Weltbild der Prophetie und Divination gibt es dagegen kein wesentliches Nicht-Wissen. Nur für die Menschen ist es unüberwindlich; daher sind die Techniken, die die Dunkelheit der Zukunft teilweise erhellen können, immer Techniken des Nicht-Wissens. Das Nicht-Wissen kann verwaltet und operationalisiert werden, bleibt aber für die Entscheider bedrohlich. Trotzdem steht die grundsätzlich dunkle Zukunft merkwürdigerweise unter dem Einfluss menschlicher Handlungen, die sogar zu einer „Veränderung der Bedingungen der Zukunft“⁵ führen

4 Das betrifft die ursprüngliche Konzeption des probabilistischen Kalküls, der sich nicht auf die Wahrheit, sondern auf die praktische Vernunft bezog, also Anleitungen zu sinnvollen Entscheidungen geben sollte (selbst wenn der Verlauf der Dinge dann zeigte, dass sie nicht am günstigsten waren). Vgl. ausführlicher Elena Esposito: *Die Fiktion der wahrscheinlichen Realität*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2007; Peter Schnyder: *Alea. Zählen und Erzählen im Zeichen des Glückspiels 1650–1850*, Göttingen: Wallstein 2009.

5 So Edward E. Evans-Pritchard: *Witchcraft, Oracles and Magic among the Azande*, London: Oxford U. P. 1937 (ital. Übers.: *Stregoneria, oracoli e magia tra gli Azande*, Milano: Angeli 1976, S. 423) über das Verhältnis der Azande zu den Vorhersagen ihrer Orakel.

können. Die Zukunft steht also fest, käme aber ohne die Handlungen der Menschen nicht zustande, auch wenn diese, wie im Fall Ödipus, versuchen, sie zu vermeiden. Die Prophezeiung selbst, die ein künftiges Ereignis ankündigt, trägt dazu bei, es hervorzurufen – sie annouciert eine Zukunft, die sich andernfalls nicht verwirklichen würde.⁶ Wenn sie einmal ausgesprochen worden ist, existiert die Prophezeiung und muss ihre eigene Wirksamkeit berücksichtigen.

Dieses reflexive Bewusstsein ist in der Prognose viel weniger präsent, obwohl diese eine offene und noch nicht entschiedene Zukunft vorzeigt. Es scheint also, dass die Anerkennung der Kontingenz von der Selbstreferenz entbindet und dass die Anerkennung einer unsicheren Zukunft dazu führt, von der Unsicherheit des Zukunftswissens selbst abzusehen. Paradoxerweise erlangt somit der moderne Entscheider in der Auseinandersetzung mit einer unsicheren Zukunft eine größere Sicherheit als der vormoderne Entscheider, der eine schon entschiedene Zukunft vor sich hatte. Mehr noch: Es ist, als ob der moderne Entscheider, eben weil er erkennt, dass die Zukunft kontingent ist, die weitere Kontingenz vernachlässigen könnte, die von seinem Verhalten produziert wird – wie die völlig unplausible Vorstellung zeigt, dass die Summe der Wahrscheinlichkeiten = 1 sein soll.⁷ Denn wer versichert, dass alle Möglichkeiten betrachtet worden sind, dass sie sich gegenseitig ausschließen und dass sie die komplette Skala der Möglichkeiten untereinander aufteilen?

Da die Zukunft von der Gegenwart produziert wird, kann die aktuelle Entscheidung Möglichkeiten generieren, die vorher nicht existierten und nicht betrachtet werden konnten – das passiert faktisch immer. Die in der divinatorischen Kultur viel stärker berücksichtigte künftige Einwirkung des gegenwärtigen Verhaltens wird von den Modellen der Prognose tendenziell vernachlässigt. Das ist der Punkt, den ich in den folgenden Abschnitten vertiefen möchte.

3. Beobachtung der Zukunft und Beobachtung der Beobachter

Kommen wir auf die Finanzmodelle zurück. Man könnte sagen, dass sie mit all ihrem probabilistischen Aufwand letztlich doch eine Art Prophezeiung formulieren, weil sie Daten produzieren, die auf die Orientierung der Entscheider einwirken, also auf die Zukunft, die die Modelle vorherzusehen versuchen. Sie sind typische wirksame Aussagen. In unserer modernen Sicht werden jedoch diese Modelle behandelt, als ob sie Prognosen wären, die eine Zukunft (oder mehrere mögliche künftige Verläufe) beobachten, auf die sie nicht eingreifen – als ob sie von einem externen Beobachter formuliert (und benutzt) würden.

In der modernen Form der Planung und der Auseinandersetzung mit einer unsicheren Zukunft ist die Prognose eine Beobachtung zweiter Ordnung, die Beob-

⁶ Vgl. Raymond Bloch: *La divination dans l'antiquité*, Paris: P. U. F. 1984, S. 11 ff.

⁷ Ein klassisches Argument Shackles. Vgl. George Lennox Sherman Shackle: *Imagination and the Nature of Choice*, Edinburgh: Edinburgh University Press 1979; ders.: *Business, Time and Thought*, London: MacMillan 1988.

achtungsperspektiven und die Komplexität ihrer Verflechtungen beobachtet.⁸ Selbst die moderne Unterscheidung von Vergangenheit und Zukunft (verstanden als Horizonte, die nie erreicht werden können, weil sie sich immer mit verschieben, wenn wir näher kommen) impliziert die Beobachtung zweiter Ordnung: Man beobachtet keine Daten (die vergangenen bzw. künftigen Dinge), sondern Beobachtungsperspektiven mit ‚ihrer‘ Vergangenheit und ‚ihrer‘ Zukunft, die an sich weder richtig noch falsch sind, sondern relativ zu einem bestimmten Gesichtspunkt und seinem Verhältnis zur Welt. Daher die Kontingenz und die unüberwindbare Varietät der Perspektiven.

Wie die gesamte vormoderne Zeitlichkeit ist die Prophetie dagegen eine Beobachtung erster Ordnung, die eine Welt ausgehend von einer unbeobachtbaren (göttlichen) Perspektive beobachtet, in der sich die unendliche Verschiedenheit der menschlichen Perspektiven wiederfinden würde, wenn diese Zugang zu jener höheren Weisheit haben würde. Die vollständige Perspektive auf die Welt existiert und ist nur *eine*; das ist es, was man untersucht, wenn man sich mit der Zukunft (wie mit allem anderen) auseinandersetzt. Die Kontingenz löst sich in einer höheren (obwohl unerreichbaren) Notwendigkeit auf.

Dieser vormoderne Sinn von Notwendigkeit ist in der modernen Perspektive endgültig verloren, ebenso wie das Vertrauen in die allgemeine Ordnung der Welt. Seit einigen Jahrhunderten leben wir in der kontingenten, ungeordneten und erheblich komplexer gewordenen Welt, die aus strukturellen Gründen auf Beobachtungen zweiter Ordnung beruht.⁹ Das heißt aber nicht, dass wir deshalb die Formen der Beobachtung erster Ordnung ignorieren müssten – zumal diese mit dem Übergang zu höheren Beobachtungsordnungen weder verschwinden noch obsolet werden.¹⁰ Die Beobachtung zweiter Ordnung ist immer auch eine Beobachtung erster Ordnung, die sich zuerst mit einer eigenen Welt von Objekten auseinandersetzt (mit der zusätzlichen Komplikation, dass einige dieser Objekte auch Beobachter sein und als solche beobachtet werden können). Dementsprechend kann man sagen, dass die Prognose immer auch eine Prophetie ist. Wie im Folgenden gezeigt werden soll, muss genau dies berücksichtigt werden, um Prognosen wirksamer (wenn auch nicht unbedingt weniger riskant) einzusetzen.

8 Die Unterscheidung zwischen Beobachtungen erster Ordnung und Beobachtungen zweiter Ordnung geht auf Heinz von Foerster zurück: *Observing Systems*, Seaside (Cal.): Intersystems Publications 1981. Der Beobachter erster Ordnung beobachtet Objekte; der Beobachter zweiter Ordnung beobachtet Beobachter, die ihrerseits Objekte beobachten – ‚ihre‘ Objekte, die mit denen des ersten Beobachters übereinstimmen können oder auch nicht. Er kann außerdem beobachten, dass auch die anderen Beobachter Beobachter beobachten – einschließlich ihn selbst, den ersten Beobachter –, und dadurch eine zirkuläre Dynamik der Selbst- und Fremd-Beobachtung mit komplexen paradoxen Ergebnissen anleiten.

9 Vgl. z. B. Niklas Luhmann: „Kontingenz als Eigenwert der modernen Gesellschaft“, in: *Beobachtung der Moderne*, Opladen: Westdeutscher 1992, S. 93–128.

10 Das zeigt George Spencer Brown, dessen Kalkül der Formen als Nachholen der Formen der Beobachtung erster Ordnung aus einer komplexeren Perspektive (nach dem *re-entry*) gelesen werden kann. Vgl. George Spencer Brown: *Laws of Form*, New York: Julian Press 1972.

4. Divination – die Lektüre einer unendlich bedeutsamen Welt

Wie funktioniert aber die Prophetie? Für unseren Diskurs ist es nützlich, sie im großen Universum des divinatorischen Denkens zu verorten, mit dem sie die Voraussetzung einer gegebenen und vorwiegend unerkennbaren Welt teilt, in der dem Menschen nur einige Orientierungshinweise angeboten werden. Streng genommen sollte man zwischen inspirierter und deduktiver Divination unterscheiden.¹¹ Die erste, zu der auch die Prophetie gehört, ist eine direkte Rede der Gottheit, die sich in erster Person oder durch einen Vertreter (wie den Propheten oder Priester), oft mittels Visionen und Träumen, ausdrückt und unmittelbare Hinweise gibt. In der deduktiven oder indirekten Divination, mit der Schrift verbunden oder parallel mit ihr entwickelt, wird dagegen die göttliche Botschaft in Zeichen kodiert, die entziffert werden müssen. Da die Welt von einer einzigen universellen Ordnung geleitet wird, können diese Zeichen jeglichen Gegenständen eingeschrieben werden – vom Flug der Vögel über die Form der Mineralien bis zu den Bewegungen der Wolken – oder zum Zweck der Vorhersage gezielt produziert werden, wie die Gestalten der Leber der Opfertiere, die Rauchfiguren oder die Spuren von Öl in Wasser. Wichtig bei all dem ist die Fähigkeit, in diesen ausgewählten Segmenten des Universums die Spuren der letzten notwendigen Ordnung der Dinge zu finden, die in ein und derselben Weise die Zukunft, die Gegenwart (z. B. die Glaubwürdigkeit eines Zeugen) und die Vergangenheit einschließt (z. B. wenn man mit solchen Techniken im ‚Gottesurteil‘ den Täter eines Verbrechens festzustellen versucht).

Für unsere Zwecke ist allerdings der Unterschied zwischen inspirierter und deduktiver Divination zu vernachlässigen. Was hier interessiert, ist die Logik eines Denkens, das in der Lage ist, in einer schon bestimmten Zukunft zu lesen und die dabei notwendig entstehenden Fehler, Unvollständigkeiten und Unsicherheiten nicht in der Welt, sondern im Vorgang der Zeichenlektüre zu lokalisieren. Die Welt als solche hat nichts Unsicheres, sondern schließt alle Informationen ein – für denjenigen, der sie erfassen und entziffern kann. Die Welt stimmt faktisch mit der Information überein. Daher ist ihre Entzifferung keine Interpretation, weil es nicht darum geht, in den Zeichen die Absicht oder die Perspektive eines (göttlichen oder sonstigen) Beobachters herauszufinden; vielmehr ist es die Welt selbst, die in den Zeichen ihre Bedeutung manifestiert, auf verschiedenen Ebenen, die sich gegenseitig unterstützen und erklären. Im Flug der Vögel oder in den Formen der Opferleber wird keine Botschaft (keine Kommunikation) ausgedrückt, aber man kann (wenn man dazu fähig ist) in ihnen dieselbe Ordnung lesen, die sich in allen Din-

11 Ausgehend vom klassischem Werk von Bouché-Leclercq, *Histoire de la divination dans l'antiquité*, Paris: Leroux 1879–1882, 4 Bde., Neudruck 1963. Vgl. Jean Bottéro: „Sintomi, segni, scritture nell'antica Mesopotamia“, in: Jean-Pierre Vernant et al.: *Divination et Rationalité*, Paris: Seuil 1974 (ital. Übers.: *Divinazione e razionalità*, Torino: Einaudi 1982, S. 73–214 ed. it.), S. 134 ff.; Bloch: *La divination* (Anm. 6).

gen realisiert, aber normalerweise nicht erfasst werden kann. Schließlich sagen alle Dinge dasselbe, auch wenn der Sinn meistens für die Menschen dunkel bleibt.

In der Divination geht man nicht von der unmittelbaren Ebene der Dinge zur mittelbaren Ebene der Bedeutungen über, weil beide Ebenen nicht getrennt sind: Die Dinge stimmen mit ihren Bedeutungen überein. Anders formuliert: Man geht nicht von den Objekten zu den Beobachtern über, weil man immer mit Objekten zu tun hat, die sich innerlich artikulieren und Bedeutungen haben. Luhmann spricht von „gedoppeltem Objektverhältnis“,¹² geleitet von der Differenz zwischen Oberfläche und Tiefe. Die Entzifferungsbewegung geht von der Oberfläche der Daten, die Formen zeigen, zu einer tieferen Ebene über, wo diese Formen weitere Informationen enthüllen – wo zum Beispiel der Flug der Vögel Angaben zu künftigen Ereignissen gibt. Es handelt sich aber nur darum, vom Sichtbaren zum Unsichtbaren, vom Klaren zum Dunklen zu gehen, um in den bekannten Formen bisher unbekannte Bedeutungen zu lesen. Man hat immer mit der Welt und mit ihrer Ordnung zu tun, verteilt und gliedert über mehrere, immer schwieriger zu deutende (immer tiefere) Ebenen; hingegen geht man nicht von der Beobachtung der Welt zur Beobachtung eines oder mehrerer Beobachter über. Die gesuchten Bedeutungen werden immer in den Dingen gelesen oder in sie eingelesen. Deshalb entspricht letztlich die Tiefe der Oberfläche; diese sagt eigentlich dasselbe, wenn man sie entziffern kann.

Die Welt der Divination gliedert sich gleichsam in sich selbst und drückt Bedeutungen aus. Sie verdoppelt sich nicht in der Differenz von Objekten und Beobachtern; es gibt (noch) keine Multiplizität der Welten der verschiedenen Beobachter, sondern nur deren je unterschiedliche Blindheit: Jeder sieht nur, was er sieht, versucht aber, daraus Informationen zu ziehen, um die Welt zu verstehen und die eigenen Handlungen zu orientieren. Der Priester, aber auch der Prophet, der direkt mit der Stimme der Gottheit redet, stellen sich auf das Niveau der Beobachtung erster Ordnung, die auf unendlich komplexe und facettenreiche Weise die Objekte und ihre Gestalten beobachtet. Sie kommunizieren nicht – sie offenbaren. Auch die im Orakel oder im Traum ausgedrückte Botschaft ist schließlich ein Objekt, das sich in die Ordnung der Welt einschreibt, und muss in dieser Perspektive gelesen werden.¹³

Die Entzifferung ist ein unendlicher Prozess, aber nicht deshalb, weil die Welt der Divination dynamisch wäre, so dass immer neue Bedeutungen entstehen könnten, sondern einfach deshalb, weil die Menschen begrenzt sind und nur einen kleinen Teil des Sinnes der Dinge erfassen. Die Bewegung selbst ist wie die Zeit eine menschliche Illusion; in der Perspektive einer höheren Weisheit ist immer schon alles gesagt und alles entschieden worden und drückt sich in der bewundernswerten (und unveränderlichen) Ordnung aus, die alle Dinge regelt. Die Unsicherheit betrifft nur den Beobachter und ist auf die Beschränktheit seiner Perspektive zurückzuführen.

12 Niklas Luhmann: *Die Gesellschaft der Gesellschaft*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1997, S. 238.

13 So auch Roland Crahay: „La bocca della verità (Grecia)“, in: Vernant: *Divination et Rationalité* (Anm. 11), S. 227.

5. Zufallsfreie Synchronizität

Die verschiedenen Eigenschaften des divinatorischen Denkens sind Folgen dieser Einstellung. In dieser Sicht existieren keine Zufälle, aber auch keine unilinearen Ursache-Wirkung-Verhältnisse, die die Ereignisse erklären könnten. Vielmehr sind es Verhältnisse der Homologie und Korrespondenz, die die Dinge und die Ereignisse miteinander verbinden und auf die geordnete Struktur des Universums verweisen.¹⁴ Die Phänomene erscheinen als Zeichen, nicht als Folgen (oder als Wirkungen) früherer Tatsachen. Deshalb könnte prinzipiell jedes Phänomen alle andere erklären; statt Nachfolgeverbindungen gibt es Symmetrierelationen. Das gilt auch für die zeitlichen Konfigurationen: Wie die vier Jahreszeiten den vier Himmelsrichtungen entsprechen, oder die Geschichte eines Landes seiner Topographie, so entspricht das Leben eines Menschen den Zügen seines Körpers, und sein Schicksal ist in die Ordnung der Dinge eingeschrieben. Statt Kausalität operiert ein allgemeiner Synchronizitätszusammenhang,¹⁵ der der Zukunftsvorhersage eine spezifische Bedeutung zuschreibt: Es handelt sich nicht darum, eine noch nicht existierende Zukunft vorzusehen, sondern darum, die in die Ordnung der Dinge eingeschriebenen Notwendigkeiten zu zeigen, günstige oder ungünstige Zeitpunkte für Handlungen zu benennen und die Bedingungen ihres Erfolgs anzugeben (den man so wieso nicht regieren kann).¹⁶

Diese zufallsfreie Welt kann man nicht beliebig lesen. Man benötigt eine sehr raffinierte und elaborierte Technik, die es erlaubt, sich aus dem Bedeutungsüberschuss der Welt und aus der „Hypertrophie der Aktualität“¹⁷ herauszuziehen. Sie ist in der Vormoderne auf Personen reserviert, die fern von der Normalität des Alltagslebens sind: Priester oder Mönche, die einen anderen Status als die gewöhnlichen Kommunikationspartner besitzen und nicht selbst als Beobachter beobachtet werden. So entwickelt sich die enorme Komplexität der Divinationsverfahren, die in jedem Detail kontrolliert und motiviert sind, obwohl sie aus moderner Sicht keine logische Kraft haben. Die Divination ist von einer Technik geleitet, nicht anders als wissenschaftliche oder rechtliche Verfahrensweisen.¹⁸ Mit dieser Technik ist es überhaupt erst möglich, innerhalb der gänzlich symmetrischen und statischen Welt zu operieren, in der alles mit allem verbunden ist.

14 Vgl. Jean-Pierre Vernant: „Parole e segni muti“, in: Vernant: *Divination et Rationalité* (Anm. 11), S. 14 ff.; Léon Vandermeersch: „Dalla tartaruga all’achillea (Cina)“, in: ebd., S. 27 ff.

15 Das bekannte Argument von Carl Gustav Jung: „Synchronizität als ein Prinzip akausalser Zusammenhänge“ 1952, in: ders.: *Gesammelte Werke*, Bd. 8, Olten: Walter-Verlag 1971, S. 457–554.

16 Nicht zufällig ist oft die Analogie des vormodernen europäischen mit dem chinesischen Denken beobachtet worden. Vgl. zuletzt François Jullien: *Traité de l’efficacité*, Paris: Grasset & Fasquelle 1996.

17 Niklas Luhmann: „Geheimnis, Zeit und Ewigkeit“, in: ders./Peter Fuchs: *Reden und Schweigen*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1989, S. 101–137 (134).

18 Vgl. Bottéro: „Sintomi“ (Anm. 11), S. 131; ders.: „Divination et esprit scientifique“, in: ders.: *Mésopotamie. L’écriture, la raison et les dieux*, Paris: Gallimard 1987, S. 157–169.

Die Technik der Divination dient somit dazu, den Zufall in ein zufallsfreies Universum einzuführen – oder, wie Vernant sagt, das ‚Spiel‘ ins System¹⁹ –, bis hin zur Entwicklung von Verfahren, mit denen die Ordnung der Dinge experimentell offenbart werden kann. Auch wenn man vom Zufall ausgeht, wie im Münzenwerfen des I-Ging oder in der Produktion von Ölgestalten im Wasser, handelt es sich nicht darum, diesen Zufall als solchen zu erforschen, sondern darum, ihn zu benutzen, um Zugang zu einer tieferen Logik zu gewinnen. In China hat das sogar zur Entwicklung einer experimentellen Semiologie geführt, die eigene (mit Augurenformeln verbundene) Zeichen generiert und formalisiert, Korrelationen feststellt, miteinander kombiniert und manipuliert, bis zur Produktion einer divinatorischen Arithmetik und dann einer divinatorischen Algebra, immer darauf gerichtet, die Bedeutung des Universums zu lesen.²⁰ Es handelt sich darum, die Welt sprechen zu lassen und ihre Strukturen in Formen zu übersetzen, die für den Menschen bedeutsam sind – immer komplexer und artikulierter, je mehr sich die divinatorischen Techniken entwickeln. Das Ergebnis ist ein „in sich lernfähiger Zufallsmechanismus“,²¹ der umso wirksamer wird, je vollständiger die Kontingenz des Anfangspunktes in der höheren Notwendigkeit des Prozesses absorbiert wird.

6. Insuffizienz und Selbstbestätigung

Die grundlegende Notwendigkeit des divinatorischen Denkens neutralisiert eine Reihe von Eigenschaften, die in unserer Sicht das ganze Verfahren irrational machen würden, zum Beispiel Inkohärenzen, Anachronismen und zeitliche Inkongruenzen, wenn verschiedene Orakelsprüche sich gegenseitig widersprechen, wenn zeitlich ferne Ereignisse nebeneinander gestellt werden, als ob sie gleichzeitig wären, oder wenn das, was für uns die Ursache ist, nach der Wirkung kommt. Im Denken der Synchronizität ist die Anstrengung der Synchronisation überflüssig. Es handelt sich immer um situatives Denken, bezogen auf eine spezifische konkrete Lage und für diese gültig.²² Es dient dazu, praktische Angaben in Bezug auf ein besonderes Problem zu machen, ohne Allgemeinheitsanspruch in Bezug auf andere Situationen. Die verschiedenen Aussagen werden weder systematisiert noch aufeinander bezogen.²³ Trotzdem entsteht dadurch keine Unordnung: Es werden ja nicht Ordnung und Notwendigkeit negiert, sondern nur die menschliche Fähigkeit, sie selbst

19 Vernant: „Parole“ (Anm. 14), S. 15 f.

20 Vgl. Vandermeersch: „Dalla tartaruga“ (Anm. 14).

21 Luhmann: *Die Gesellschaft* (Anm. 12), S. 237.

22 Wie Hans-Georg Gadamer: *Wahrheit und Methode*, Tübingen: Mohr 1960 (ital. Übers.: *Verità e metodo*, Milano: Fabbri 1972, S. 359) bemerkt.

23 Das gilt auch dann, wenn (wie in China) die Divination in einem System organisiert ist. Die Divinationstexte sind gebaut wie Handbücher der Kasuistik, die Beispiele sammeln und ein Wissen a posteriori in ein deduktives systematisches Wissen a priori verwandeln – wobei die Beschränkungen im Vergleich zur höheren Weisheit bestehen bleiben. Vgl. Jean Bottéro: „L'oniromancie“, in: *Mésopotamie* (Anm. 18), S. 133–156.

hervorzubringen. Ordnung und Notwendigkeit sind so wichtig, dass sie an eine unzugängliche höhere Instanz delegiert werden; als Mensch beschäftigt man sich nur mit spezifischen kontingenten Situationen. Man weiß, dass man sehr wenig weiß und dass sich einem nur einige Ausblicke öffnen, die die divinatorische Technik im großen Universum der dunklen, unzugänglichen Dinge sichtbar macht. Es wäre anmaßend, diese Fragmente in einem einheitlichen Rahmen koordinieren zu wollen – und ebenso anmaßend wäre es, die Ordnung der Welt in Frage zu stellen, bloß weil man nichts als Inkongruenzen sieht.

Die „eingestandene Insuffizienz“²⁴ der Technik macht sie äußerst flexibel, auch aus dem Gesichtspunkt der empirischen Korrektheit: Nicht immer bewahrheiten sich die Vorhersagen und erfüllen sich die Prophetien, und nicht immer führen die von der Divination gewonnenen Angaben zum Erfolg. Das verleitet aber nicht dazu, die Technik oder die Korrektheit der Weissagung zu bezweifeln, eben deswegen, weil alle Fehler und Unsicherheiten im Beobachter lokalisiert werden, der die – niemals direkten oder expliziten – Hinweise verstehen und korrekt umsetzen muss. Das Orakel gibt nur partiellen Zugang zum Bereich der höheren Wahrheit, sonst wäre die Distanz zur göttlichen Perspektive dahin. Deshalb ist die Weissagung immer mehrdeutig und dunkel: Was bedeutet es, die Stadt mit Holzmauern zu verteidigen, wie die Pythia den Athenern empfiehlt – Befestigungen zu bauen oder sich auf Schiffen in Sicherheit zu bringen? Derartige Hinweise müssen entziffert werden; ihre falsche Deutung ist immer möglich, ja sogar wahrscheinlich; sie bestätigt, wie auch die korrekte Deutung, a posteriori die Korrektheit des Orakels.

Das divinatorische System schützt sich also sehr gut vor dem Vergleich mit der Welt, indem es ihn immer in die Bestätigung seiner selbst überführt. Die Divination hat den großen Vorteil, angesichts einer unsicheren Zukunft und selbst bei unüberwindbarem Wissensmangel zu Entscheidungen zu verhelfen. Es ist gerade die Anerkennung der Einschränkung, die zur Wirksamkeit der Weissagung führt, denn der divinatorische Spruch ist keine externe Beobachtung der Welt – die, wie gesagt, den Menschen nicht zugestanden wird –, sondern ein Element der Welt. Wie wir oben in Bezug auf Ödipus gesehen haben, wird die einmal ausgesprochene Prophezeiung zu einem wirksamen Faktor, der dazu beitragen kann, die Weissagung zu erfüllen, auch wenn man dies vermeiden möchte – wie wir es bei Fällen von *self-fulfilling prophecies* beobachten können. Das divinatorische Zeichen, Indiz einer verborgenen Realität, ist selbst Teil dieser Realität und Mittel der Einwirkung auf die Wirklichkeit. Wenn Weissagungen ausgesprochen werden und bekannt geworden sind, neigen sie dazu, die ausgesagten Realitäten zu provozieren. Dabei ist ziemlich gleichgültig, ob sie korrekt gedeutet werden oder nicht; das Augurenzeichen an sich ist wirksam. Die Zukunftsvorhersage ist ein Element der Gegenwart, und als solches eine konkrete Tatsache, die Folgen hat.

24 Luhmann: *Die Gesellschaft der Gesellschaft* (Anm. 12), S. 239.

7. Prognose: Synchronisation und Kausalität

Die Prognose hat, wie bereits erwähnt, eine ganz andere Art, mit der Zeit, der Welt und der eigenen Lokalisierung in der Welt umzugehen. Als moderne Ausprägung des Zukunftswissens hat sie sich allmählich von der Divination und ihrer Form der Weisheit entfernt, um sich der Wahrscheinlichkeit anzuvertrauen. Seit Ende des 17. Jahrhunderts wendet sich der Probabilitätskalkül denselben Problemen zu, die früher der Divination anvertraut wurden. Er übernimmt die Verwaltung des Nicht-Wissens,²⁵ versteht sie nun aber als Beobachtung zweiter Ordnung. Der Beobachter, z. B. der Statistiker oder der Planer, neigt dazu, die eigene Beobachtung außerhalb der beobachteten Welt zu stellen und kann sich deshalb aller Vorteile der Abstraktion und der Generalisierung bedienen – was auch bedeutet, dass er sich nicht um die einzelne Lage und ihre Eigenschaften kümmert, sondern sich davon distanziert und Angaben formuliert, die für viele ähnliche Situationen gelten und sie miteinander verbinden. Die Kontextabhängigkeit, die, wie wir gesehen haben, die Stärke des divinatorischen Denkens war, wird nun als Einschränkung empfunden und neutralisiert. Es geht auch nicht mehr darum, in der Welt eine verborgene und unveränderliche Ebene zu entdecken, auf der alle Dinge miteinander verbunden sind; stattdessen hängen Verbindungen von der Fähigkeit des Beobachters ab, von einem gegebenen Kontext zu abstrahieren und ihn mit anderen Kontexten zu verbinden.

In zeitlicher Hinsicht interessiert nicht mehr die Synchronizität, bei der sich in unterschiedlichen Lagen letztlich dasselbe ereignet, sondern die Synchronisation, bei der unterschiedliche Ereignisse voneinander abhängig sind und sich gegenseitig konditionieren – in dem Sinne, dass die Vergangenheit sich an einer Zukunft orientiert, die es früher nicht gab und die anders ausfiel, wenn man anders operieren würde. Nicht mehr die Ontologien sind von Interesse, sondern die Kausalitätsverhältnisse; etwas erklären heißt nicht, formelle Korrespondenzen zu entdecken, sondern Ursachen an Wirkungen zu binden. Diese Art der Erklärung bedarf eines Beobachters, der der Welt und den anderen Beobachtern gegenüber steht, um eine möglichst plausible und getreue Beschreibung zu erstellen. Seine Beschreibung muss nicht deshalb unvollkommen bleiben, weil ihm die letzten Dinge verborgen bleiben müssen, sondern weil seine Zeit begrenzt ist und die Welt sich immerfort verändert. Der Zukunft gegenüber formuliert der Beobachter probabilistische Angaben, die auf kontrollierte Weise das ausdrücken, was man aufgrund der gegenwärtigen Daten erwarten kann, und die dazu dienen sollen, die Unsicherheit im Umgang mit dem Nicht-Wissen zu minimieren.

Auf diese Weise soll Unsicherheit kontrollierbar werden: Indem man Ungewissheit erkennt, kann man abschätzen, was sich vernünftigerweise von der Zukunft erwarten lässt; man kann sich darauf vorbereiten, was geschieht, wenn eine der in Aussicht gestellten Möglichkeiten sich verwirklicht. Der Beobachter ist unsicher, weil die

²⁵ Vgl. Carlo Ginzburg: „Spie. Radici di un paradigma indiziario“, in: Aldo Gargani (Hg.): *Crisi della ragione*, Torino: Einaudi 1979, S. 57–106, hier S. 80.

Welt unsicher ist, soll aber in der Lage sein, damit zuverlässig und einigermaßen abgesichert umzugehen. Sein Wissen soll also die Unvorhersehbarkeit einschränken und kontrollieren, statt als weiteres Element die Komplexität zu steigern. Was aber, wenn genau dies der Fall zu sein scheint?

8. *Self-fulfilling* und *self-defeating prophecies*

Kehren wir noch einmal zu den Finanzmärkten zurück. Die eingangs erwähnten Formeln wie *model risk* und *moral hazard*, die die Problematik der jungen ‚Ökonomie der Information‘ ausdrücken und immer dann ins Spiel kommen, wenn Voraussagen nicht funktionieren und man sich mit scheinbar unerklärlichen Krisen auseinandersetzen muss, – diese Formeln scheinen ein neues Bewusstsein der wirklichen Kraft der Information, vor allem ihrer Unsicherheitsproduktion, auszudrücken. Immer mehr Informationen zu sammeln reduziert offenbar die Überraschungen nicht, sondern macht die Zukunft noch weniger vorhersagbar.

Zum Beispiel *moral hazard*: Die Prävention des Risikos vernichtet sich selbst, auch und gerade dann, wenn sie auf korrekten Vorhersagen basiert. Wie bei dem bekannten Effekt, dass derjenige, der versichert ist und sich daher geschützt weiß, dazu neigt, mehr zu riskieren, ergibt sich eine prekäre Zirkularität bei allen Versuchen, in ein selbstbeobachtendes System wie die Finanzmärkte einzugreifen. So erweist sich das politische Projekt, die Banken in der Liquiditätskrise zu finanzieren und somit das System zu stabilisieren, als weiter destabilisierend. Das gilt nicht nur, weil das Vorhaben selbst als erneutes Krisensignal interpretiert wird, sondern auch, weil jeder Beteiligte weiß, dass alle anderen Beteiligten ebenfalls vom Schutzprojekt wissen, wodurch eine schwer zu bremsende positive Rückkopplung aktiviert wird. Nicht zu riskieren wird in diesen Fällen sehr riskant, weil die Ankündigung einer Schutzmaßnahme selbst das vernünftige Risikoniveau erhöht – das sofort zu demjenigen minimalen Risikoniveau wird, das jeder beim anderen voraussetzt.

Zum Beispiel *model risk*: Im Finanzsektor wird seit einiger Zeit die Verbreitung von Modellen zur Verwaltung des Finanzrisikos beobachtet, die dazu tendieren, sich selbst zu falsifizieren. Diese Modelle sollen die Zukunft formalisieren; genauer gesagt sollen sie verschiedene mögliche künftige Abläufe formalisieren, die aufgrund einer sehr hohen Zahl verschiedener Optionen und Szenarien miteinander verglichen und abgewogen, berechnet und mithilfe von Computern systematisiert werden müssen. Es ist aber – leider erst im Nachhinein – entdeckt worden, dass diese Modelle eine Zukunft (gegliedert in die Vielzahl möglicher Zukünfte) simulieren, die entstände, wenn *keine* Modelle erstellt würden, so dass sie genau diesen Faktor der Einwirkung auf die Zukunft weder vorhersehen noch kontrollieren können.²⁶ Damit erweisen sie sich als letztlich unwirksam, gerade wegen der wirk-

²⁶ Diese Wirksamkeit ist zum Teil unter dem Titel ‚Performativität‘ (und ‚Gegenperformativität‘) untersucht worden. Vgl. Donald MacKenzie: „Is Economics Performative? Option Theory and the Construction of Derivatives Markets“, in: D. MacKenzie/F. Muniesa/L. Siu (Hg.): *Do Economists*

samen Kraft ihrer Verbreitung. Die Risikomodelle scheitern also aufgrund ihres (in den letzten Jahrzehnten sehr breiten) Erfolgs.

Die Details des Finanzwesens können im vorliegenden Beitrag nicht erörtert werden.²⁷ Stattdessen soll es nun in seiner Grundproblematik nochmals auf den Vergleich zwischen den beiden Formen des Zukunftswissens bezogen werden, Prognose und Prophetie. Obwohl es sich bei den Zukunftsberechnungen der Finanzmärkte um hoch abstrakte und formalisierte wissenschaftliche Prognosen handelt, in denen jedes Element kontrolliert wird,²⁸ findet man in ihnen doch auch die Unsicherheit der Prophetie wieder, die darum weiß, dass sie die zu antizipierende Zukunft nicht kennt, selbst wenn das Verfahren korrekt ist. *Weil* das Orakel die Wahrheit sagt, hat der Fragende ein Rätsel vor sich. Zusammen mit dem Wissen übermittelt das Orakel auch ein Bewusstsein des Nicht-Wissens und verweist auf einen verborgenen Sinn. Das gewonnene Wissen beschreibt nicht die Welt von außen, sondern wird zu einem Element dieser Welt selbst, das zur Verwirklichung der Weissagung beiträgt. In dieser Hinsicht funktioniert die durch Finanzmodelle gewonnene Information nicht anders: Das Modell braucht sofort neue Informationen, weil jede Information auch zeigt, was man infolge ihrer Mitteilung nicht weiß; jede mitgeteilte Kommunikation produziert den Bedarf nach weiteren Informationen – einen Bedarf, den es vor der Mitteilung der Information überhaupt nicht gab.

Wie Luhmann sagt, zeichnet sich unsere Informationsgesellschaft ebenso wie die antiken Divinationsgesellschaften durch eine „strukturelle und chronische Uninformiertheit“ aus,²⁹ ist aber viel weniger vorbereitet, damit umzugehen. In der Tat gibt es einen wichtigen Unterschied. Die Divination formulierte *self-fulfilling prophecies*, die sich infolge ihrer Aussage verwirklichten; die Finanztechniken neigen dazu, *self-defeating prophecies* zu produzieren, die sich durch Verbreitung falsifizieren.³⁰ Warum diese Differenz? Der Grund ist vermutlich wieder die strukturelle Beschränktheit einer Beobachtung zweiter Ordnung, die ihren Anteil von Beobachtung erster Ordnung (also ihre Verbindung mit der beschriebenen Welt)

make Markets? Princeton: Princeton University Press 2007, S. 54–86 (75 f.); ders.: *An Engine, Not a Camera. How Financial Models Shape Markets*, Cambridge (Mass.): The MIT Press 2006, S. 184 f., 259 f. Die von den Modellen der Vorhersage selbst produzierte und von einem *volatility skew* in den Graphen der Markttrends gezeigte Unvorhersehbarkeit wird in Benoît Mandelbrot/Richard L. Hudson: *The (Mis)Behavior of Markets. A Fractal View of Risk, Ruin, and Reward*, New York: Basic Books 2004 behandelt.

27 Zur ausführlicheren Diskussion vgl. Elena Esposito: *Die Zukunft der Futures. Die Zeit des Geldes im Finanzwesen und in der Gesellschaft*, Heidelberg: Auer 2010.

28 Diese Formalisierung (und die vermeintliche Kontrolle) hat in den letzten Jahrzehnten zuvor undenkbare Qualitäten erreicht – dank Techniken, die versprechen, viele Unsicherheitsfaktoren zu neutralisieren und in ein Format zu übersetzen, das mit der informatischen Verarbeitung kompatibel ist. Donald MacKenzie hat aus diesem Gesichtspunkt den Erfolg und den gewaltigen Einfluss der Black-Scholes-Formel für das „pricing“ von Optionen studiert. Vgl. MacKenzie: *An Engine* (Anm. 26), Kap. 5.

29 Luhmann: *Die Gesellschaft* (Anm. 12), S. 1093.

30 Vgl. Robert K. Merton: „The Unanticipated Consequences of Purposive Social Action“, in: *American Sociological Review* 1 (1936), S. 894–896, 898–904.

nicht erkennt. Die Information existiert nicht als Datum, als Bestandteil der gegebenen Welt, sondern wird von den Systemen produziert, die sie suchen und verbreiten. Sie kann deshalb nie vollständig und eigentlich auch nie ganz zuverlässig sein – wie der Orakelspruch, der entziffert und umgesetzt werden muss, um verstanden werden zu können. Die Divination erwartete die Überraschung und benutzte sie, um die Prophetie zu verstehen und zu bestätigen. Wir lassen uns hingegen von der Überraschung selbst überraschen und interpretieren sie als Widerlegung der Voraussage statt als erwartetes Zeichen eines neuen Unsicherheitsniveaus.

Allerdings gibt es bereits die Mittel für einen reflektierteren Umgang mit prognostischem Nicht-Wissen. Die Finanzverfahren operieren seit langem mit einem geschärften Bewusstsein für Phänomene der Zirkularität auf der sozialen wie auf der zeitlichen Ebene. Termingeschäfte, zum Beispiel die sogenannten Optionen, setzen ein doppeltes Verhältnis zur Zukunft voraus: Sie operieren in der Gegenwart auf eine Zukunft hin, die es noch nicht gibt und in der zum Beispiel ein Wertpapier an einem bestimmten Termin zu einem bestimmten Preis gekauft werden soll; sie bewahren aber die Freiheit, die Orientierung zu wechseln, wenn diese Zukunft gegenwärtig wird – der Träger der Option kann entscheiden, sie nicht auszuüben, wenn sie zum bestimmten Zeitpunkt nicht günstig ist. Der Verkehr der Optionen (wie aller Derivate) dient dazu, eine Zukunft aufzubauen, von der man sich dann überraschen lässt. Man könnte sagen, dass in diesem Fall die Voraussage als Einwirkungsfaktor auf eine unvorhersehbare Zukunft benutzt wird, zu deren Verwirklichung man beiträgt, ohne sie zu kennen – aber in dem Wissen, dass man bereit sein wird, zu reagieren, wenn die Überraschung sich zeigt. Wer mit Derivaten handelt, benutzt die Unsicherheit der Zukunft als Transaktionsgegenstand – die große Mehrheit der Optionen werden vor der gesetzten Frist verkauft, was bedeutet, dass man die Offenheit der Zukunft kauft und verkauft, die sich in dieser Verhandlung verändert.

Die Komplexität der laufenden Bewegungen ist schwindelerregend und verweist noch einmal auf die unendliche Komplexität einer divinatorischen Welt, in der alles bedeutsam und verweisungsbeladen war. Man neigt fast zu dem Gedanken, dass das moderne prognostische Denken in Ursache-Wirkung-Verhältnissen mit der Wiederentdeckung von Synchronizitätsverhältnissen ergänzt werden sollte.³¹ Schließlich gibt es auf den Finanzmärkten zahlreiche Vorgänge, bei denen verschiedene gleichzeitige Ereignisse sich aufeinander orientieren und versuchen, sich gegenseitig zu beeinflussen: z. B. Techniken des Leerverkaufs und die immer verwickelteren Verfahren der Arbitrage, die nicht auf dem aktuellen Wert von Papieren beruhen, sondern auf deren vorgesehenem Wert in einer Zukunft, die von der Spekulation selbst beeinflusst wird – und von dem Bewusstsein, dass andere Marktteilnehmer mit denselben Mitteln operieren. Es handelt sich um Techniken, die eine ganz andere Form von Kontrolle zu realisieren versuchen als die Erreichung

³¹ So schon Niklas Luhmann: „Gleichzeitigkeit und Synchronisation“, in: ders.: *Soziologische Aufklärung 5. Konstruktivistische Perspektiven*, Opladen: Westdeutscher Verlag 1990, S. 95–130, hier S. 117, Fußnote 49.

von vorbestimmten Zielen im idealtypisch modernen Verständnis, nämlich eine Art Kontrolle des Nicht-Wissens. Diese Kontrolle bestätigt sich a posteriori, wenn entdeckt wird, dass die Dinge nicht wie erwartet gekommen sind – und dass es, wie in der Prophetie, eben das war, was man erwartet hatte.